

Der jüdische Friedhof in Oberursel

Der kleine und schlicht gehaltene jüdische Friedhof in der Altkönigstraße in Oberursel gibt sowohl Einblick in das jüdische Leben in Oberursel vor 1933 als auch in die Verfolgung während der NS-Zeit. 43 Grabsteine sind heute auf dem kleinen Friedhof zu finden. Die Inschriften der Grabsteine sind zum Teil verwittert. Nur selten kommen Angehörige, die in aller Welt verstreut leben, um die Gräber ihrer Vorfahren zu besuchen. Der Friedhof und die einzelnen Grabsteine führen anschaulich vor Augen, welch lebendiges jüdisches Leben es einst in Oberursel gegeben hat.



teilweise zerstört. Grabsteine im Wert von 150 Reichsmark wurden an einen Steinmetz verkauft.

2020 erschien eine Dokumentation über diesen Friedhof: „Hier ruht eine tüchtige Frau, Krone des Hauses, gottesfürchtig, lauter und aufrecht“ – Der jüdische Friedhof in Oberursel. Die noch vorhandenen Grabsteine der Beerdigungsstätte wurden von Dr. Lothar Tetzner entziffert und übersetzt. Zusammen mit Angelika Rieber hat er weitere familiengeschichtliche Daten recherchiert und zusammengestellt. Außerdem hat sich die Historikerin auf Spurensuche zur Geschichte des Friedhofs begeben. Regelmäßig bietet sie Führungen auf dem Friedhof an.

Das Gelände des Friedhofs wurde der jüdischen Gemeinde 1857 von der Kommune zur Verfügung gestellt. Zuvor wurden die Oberurseler Juden auf anderen Friedhöfen wie dem Beerdigungsplatz in Seulberg bestattet. Der älteste noch erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahr 1866. Der letzte Grabstein erinnert an den 1939 im Konzentrationslager Buchenwald verstorbenen Alfred Feinberg und stellt einen direkten Bezug zum gewaltsamen Ende des jüdischen Lebens in Oberursel her. Der Friedhof wurde 1944



Auf den Spuren jüdischen Lebens in Oberursel

Nur wenige Orte erinnern heute sichtbar an das frühere jüdische Leben in Oberursel: der kleine jüdische Friedhof in der Altkönigstraße, die Plaketten am Ort der früheren Synagoge in der Weidengasse und am Feinberghaus am Marktplatz, das Opferdenkmal am Hospitalplatz und seit 2022 Stolpersteine vor den Häusern einiger jüdischer Bewohner der Taunusstadt.

Der vorliegende Rundgang durch die Oberurseler Innenstadt macht auf einige der Wohn- und Lebensstätten sowie auf Geschäfte der jüdischen Bewohner aufmerksam.



Zum Weiterlesen u.a.:

Rieber, Angelika:

- Wir bleiben hier! Lebenswege Oberurseler Familien jüdischer Herkunft, Frankfurt 2004
- „Haltet mich in gutem Gedenken“. Erinnerung an Oberurseler Opfer des Nationalsozialismus, Oberursel 2015
- „Hier ruht eine tüchtige Frau, Krone des Hauses, gottesfürchtig, lauter und aufrecht“. Der jüdische Friedhof in Oberursel

Hrsg. Angelika Rieber und Lothar Tetzner, Oberursel 2020

https://www.alemannia-judaica.de/oberursel_synagoge.htm

https://www.alemannia-judaica.de/oberursel_friedhof.htm



Mitteilungen über regelmäßige Führungen auf den Spuren jüdischen Lebens in Oberursel und auf dem jüdischen Friedhof finden Sie auf der Webseite der Stadt Oberursel sowie unter: <http://www.gcjz-hochtaunus.de/>

Recherchen und Texte: Angelika Rieber

Abbildungen und Fotos: Stadtarchiv Oberursel, Sammlung Bernd Ochs

Sammlung Angelika Rieber, Fotos: Angelika Rieber und Herbert H. Popp

Kartenmaterial: www.openstreetmaps.org, Stadt Oberursel

Impressum und Kontakt unter: <http://www.gcjz-hochtaunus.de/>



Auf den Spuren jüdischen Lebens in Oberursel

Ein Stadtrundgang



Gesellschaft für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
Hochtaunus e.V.

1) Familie Herzfeld • Jahrhundertlang war die Familie Herzfeld in Oberursel verwurzelt, wie zahlreiche Gräber auf dem jüdischen Friedhof bezeugen. Der Mühlenbesitzer Wolf Herzfeld war der wohl prominenteste Vertreter der Familie. 1855 kaufte er ein Haus in der Weidengasse, wo er eine Schleifmühle betrieb. Sein Bruder Lazar lebte in der nahe gelegenen Ackergasse. Die beiden Söhne Siegfried und Hermann zogen Ende des 19. Jahrhunderts nach Frankfurt. Mehrere Mitglieder der Familie Herzfeld wurden Opfer der Shoa.



2) Frühere Synagoge in der Weidengasse • Seit 1542 können jüdische Bewohner in Oberursel nachgewiesen werden. Ab Ende des 18. Jahrhunderts stieg die Zahl kontinuierlich an. 1792 wurde eine eigene Gemeinde gegründet, 1803 die kleine Synagoge in einem Hinterhaus in der Weidengasse eingeweiht, eventuell wiedereingeweiht. Der wachsenden Gemeinde trug auch die Einrichtung eines jüdischen Friedhofs in der Altkönigstraße Rechnung. Im 20. Jahrhundert ging die Zahl der Gemeindemitglieder stark zurück, sodass es seit den 20er Jahren keine eigene jüdische Gemeinde mehr gab. Noch vor dem Novemberpogrom 1938 wurde das Gebäude verkauft.



3) Opferdenkmal am Alten Hospital • Ernst Röder, dessen Mutter 1943 in Auschwitz ermordet wurde, äußerte 2003 den Wunsch, mit einem Gedenkstein an seine Mutter zu erinnern. Daraus entstand die Idee, mit einem Denkmal an alle mit Oberursel verbundenen Opfer der Verfolgung zu erinnern. Der Entwurf der Schülerin Juliane Nikolai wurde auf dem Hospitalplatz realisiert. Figur für Figur entstand ein Denkmal, das einerseits die Spaltung der Gesellschaft durch die Politik der Nationalsozialisten verdeutlicht, andererseits das Gedenken als gemeinsames Anliegen hervorhebt.

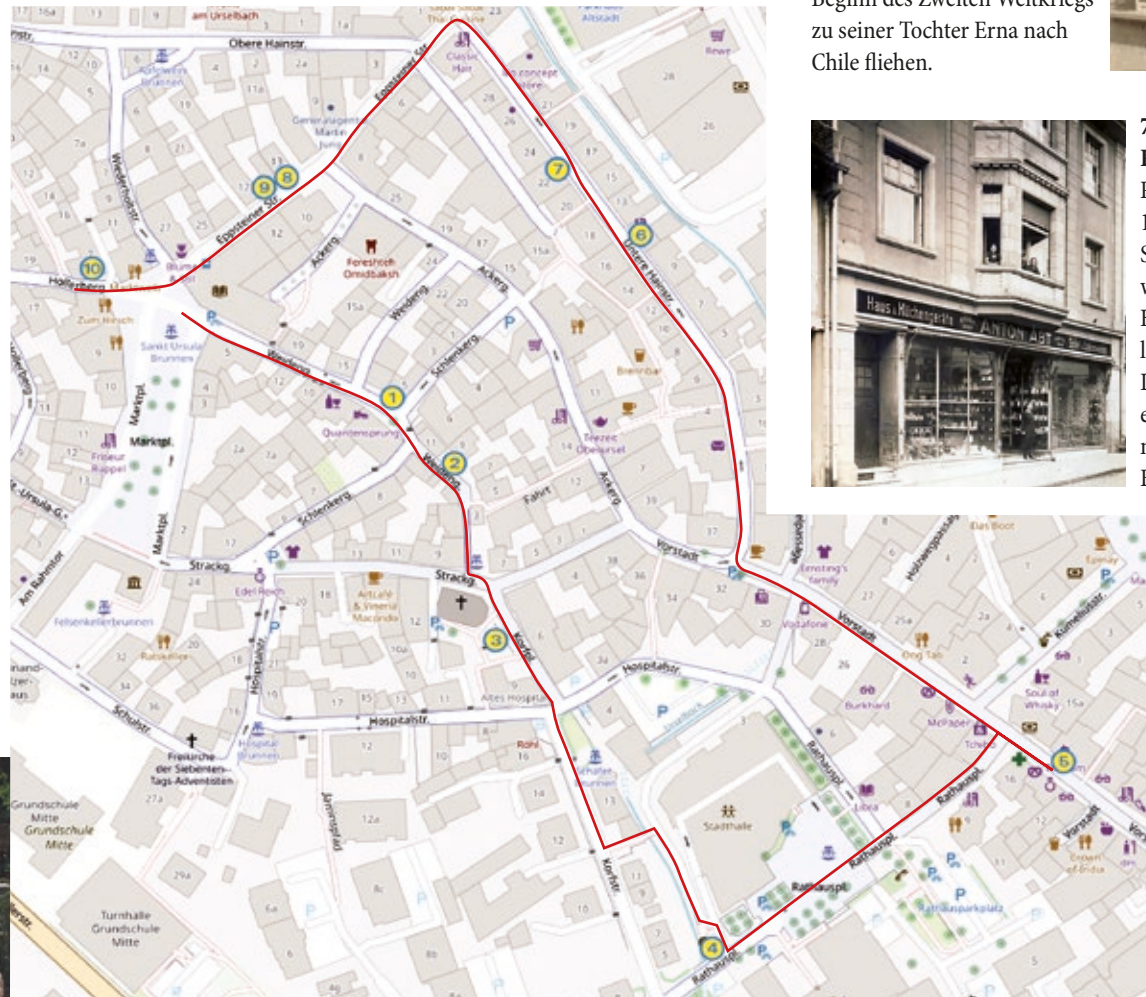


4) Gedenkstein zur Erinnerung an die Opfer der NS-Zeit

Die Initiative, ein Denkmal zur Erinnerung an die Opfer der NS-Zeit zu errichten, ging 1985 von der AG „Nie wieder 1933“ aus. Zwei Jahre später errichtete die Stadt einen Gedenkstein am Rathausplatz mit einem Zitat von Richard von Weizsäcker: „Wir gedenken in Trauer aller Opfer des Krieges und der Gewalt Herrschaft. Nur wer die Vergangenheit verleugnet, ist in der schrecklichen Gefahr, sie zu wiederholen.“



5) Wittwe Hassan • Die Handelskette Wittwe Hassan wurde 1878 gegründet. 1912 übernahm Alfred Mayer mit seinem Schwager Julius Sommer die Ladenkette. Die Zentrale war in der Hanauer Landstraße. Die etwa 40 Filialen in und um Frankfurt führten Kaffee, Schokolade und andere Feinkostprodukte. Zunehmender Druck auf die jüdischen Firmeninhaber zwang diese zum Verkauf der Filialen. 1937 wurde das Geschäft in der Oberurseler Vorstadt von einer der Angestellten übernommen. Julius Sommer gelang es nach wochenlanger KZ-Haft in Buchenwald, im Januar 1939 in die USA zu fliehen, sein Schwager Alfred Mayer überlebte versteckt in den Niederlanden.



6) Konfektionshaus Unger-Schwarzschild • Rege nahmen die Mitglieder der Familie Unger-Schwarzschild am Vereins- und Wirtschaftsleben in Oberursel teil. Das Geschäft von Siegfried Unger und seiner Frau Henriette in der Unteren Hainstraße 11 galt als das beste am Platze. Der Boykott der Nationalsozialisten wirkte sich unmittelbar auf die Familie aus, auch wenn zahlreiche Oberurseler weiterhin bei ihnen einkauften. 1936 und 1938 verließen die Töchter Erna und Rosa Deutschland. Während des Novemberpogroms wurde das Geschäft verwüstet. Siegfried Unger wurde misshandelt, verhaftet und für mehrere Wochen im KZ Buchenwald interniert. Er konnte kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs zu seiner Tochter Erna nach Chile fliehen.



7) Haushaltswarengeschäft von Recha Mannheimer

Recha Mannheimer übernahm 1918 zusammen mit ihrer Schwester Rosalie das Haushaltswarengeschäft in der Unteren Hainstraße 22. Mit im Haus lebten ihre drei Nichten Irene, Leonie und Helga Kahn. 1935 entschloss sich Recha Mannheimer aufgrund des zunehmenden Boykottdrucks, das Geschäft an ihren Angestellten zu verkaufen, und zog nach Frankfurt in die Scheffelstraße. Von dort wurde sie im August 1942 nach Theresienstadt deportiert und in Majdanek ermordet. Ihren Nichten Leonie und Helga gelang die Flucht nach England. Irene wurde aus politischen Gründen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, später nach Ravensbrück gebracht und in der Tötungsstätte Bernburg ermordet.

8) Familie Grünebaum • Der Viehhändler Wolf Grünebaum gehörte zu den Mitbegründern der Freiwilligen Feuerwehr in Oberursel. Sein Grab ist auf dem jüdischen Friedhof in der Altkönigstraße zu finden. Die Familie wohnte in der Eppsteinerstraße 13, die damals Homburger Straße hieß. Wolf Grünebaums Sohn Ferdinand, als Soldat im Ersten Weltkrieg ausgezeichnet, starb früh. Von den sieben Töchtern wurden Adelheid, Johanna und Rosa Opfer der Shoa. Jenny, Selma und Frieda, die in sogenannter „Mischehe“ mit Christen verheiratet waren, konnten dem Terror entkommen; die Tochter Ida überlebte versteckt in Belgien.



9) Familie Schwarzschild • Josef Schwarzschild wurde 1869 in Oberursel geboren. Die Familie lebte in der Eppsteinerstraße 15. Josef Schwarzschild wurde Steinbildhauer und Inhaber des Grabsteingeschäfts S. Schwarzschild in der Rat-Beil-Straße in Frankfurt. Laut Protokollbuch des Oberurseler Kriegervereins war er einer der sieben Bewerber zur Gestaltung des Denkmals „zum Gedächtnis an den ruhmreichen Krieg mit Frankreich 1870/71“. Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte Josef Schwarzschild als Kriegsverwundeter zurück. Am 15. September 1942 wurde er zusammen mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert. Dort starb er ein halbes Jahr später.



10) Familie Feinberg-Heilbronn • Die Familien Feinberg und Heilbronn lebten jahrzehntlang im Haus am Marktplatz 7, im sog. Malerwinkel, und führten dort eine Essig-, Branntwein- und Liqueur-Fabrik. Die Familie war fest in Oberursel verankert. Da Rosas Mann Abraham Feinberg aus Litauen stammte, wurde der Familie 1934 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen. Die Feinbergs waren damit staatenlos. Ihr Sohn Alfred wurde Opfer einer Kriminalisierungskampagne und kam 1939 im KZ Buchenwald ums Leben. Sein Vater starb 1942 in Oberursel an den Folgen eines Überfalls. Rosa und ihre Tochter Sophie Feinberg sowie ihre Schwester Therese wurden Opfer der Shoa. Nur der Bruder Adolf Heilbronn entkam in die USA.

